

Ein Crescendo auf vier Hufen

- Von der Madonie über die Berge des Nebrodi bis zum Ätna -

Wer an Sizilien denkt, hat meist goldene Strände, barocke Städte und das azurblaue Mittelmeer vor Augen. Doch weit gefehlt! Am ersten Tag nach einigen Stunden Aufstieg zu Pferde querten wir eine kleine Straße und ein Verkehrszeichen forderte die Autofahrer auf, die Schneeketten anzulegen. Damit hatten wir nicht gerechnet. Auch nicht damit, dass wir am selbigen Tag noch eine Skipiste überqueren sollten. Allerdings: es ist Juni. Wir tragen T-Shirts und reiten übers grüne Gras. Überraschend war es für uns trotzdem, im Inland von Sizilien auf eine Skipiste zu treffen. Jetzt aber zurück zum eigentlichen Beginn der Reise.

Am Flughafen in Catania warte ich mit meiner Freundin auf die Ankunft unserer zwei belgischen Reitkollegen. Der gemeinsame Transfer im Minivan ist lang, aber komfortabel. Irgendwann sind wir im gefühlten Nirgendwo der inländischen Berge gelandet, kommen in schönen Zimmern unter und auch das schnelle Abtauchen im Pool darf nicht fehlen. Der Abend stimmt uns auf das ein, was die Reise neben dem Reiten bestimmen wird: Essen und Trinken. Viel und sehr gut essen und trinken... Schnell ist klar, diese Leidenschaft wird von allen geteilt und schon ist das Eis zwischen den Mitreisenden gebrochen. Selene, unser Tour-Guide, gibt uns am Abend alle notwendigen Informationen zum Ritt insgesamt, den Pferden und zum folgenden Tag.

Schon der Start in den madonischen Bergen offenbart eine Seite der Insel, die nur wenige Reisende kennenlernen. Das (nicht-vulkanische) Gebirge beeindruckt mit schroffen Gipfeln, tief eingeschnittenen Tälern und einer erstaunlichen Artenvielfalt. Kleine und große Gruppen von Gänsegeiern lassen sich schon am ersten Tag bewundern. Auf schmalen Pfaden tragen die Pferde wie Bergziegen ihre Reiter sicher durch die Steineichenwälder und über kleine Geröllfelder. Die Trittsicherheit der Pferde ist beeindruckend, zudem ist mein Pferdchen gut am Schenkel zu dirigieren, so dass ich mich schon am ersten Tag zu 100 % sicher fühle.

Die ersten Tage geht es eher langsam zu: Zum einen gibt das Gelände keine flotten Gangarten her und zum anderen ist Selene sehr auf Sicherheit bedacht und vergewissert sich insbesondere zu Beginn, dass alle Reiter mit ihren Pferden klarkommen. Ihr Vertrauen in die Fähigkeiten der Gruppe wächst aber mit jedem Tag und das anfänglich sehr disziplinierte Reiten hintereinander löst sich zusehends auf, ohne chaotisch zu werden.

Wir begegnen auf unserem insgesamt sechstägigen Trail kaum Menschen. Die madonischen Berge und später die Berge des Nebrodi entführen einen in eine Landschaft aus uralten Wäldern, einsamen Bergpfaden und weiten Hochebenen. Die wenigen Bergdörfer, die wir durchqueren, wirken, als sei die Zeit stehen geblieben. Nur einmal wurde ich unruhig als in einem solchen Dorf die Polizei uns entgegenkam und anhielt. Es handelte sich aber nicht um eine Fahrzeug-(Pferde-)kontrolle, sondern um die Begrüßung eines sizilianischen Mitreiters, der am dritten Tag zu unserer Reitgruppe dazugestoßen war. Ich vermute, es war auf seine Veranlassung, dass die Polizei für alle Reiter süße Hörnchen frisch vom Bäcker bereithielt. Meine Erwartungshaltung an die deutsche Polizei ist jetzt deutlich gestiegen!

Mit jedem Reittag veränderte sich die Landschaft. Die Madonie geht allmählich in die Nebrodi-Berge über, das größte Naturschutzgebiet Siziliens. Hier zeigt sich die Insel überraschend grün. Dichte Wälder bedecken die Berghänge, kleine und größere Seen glitzern zwischen den Hügeln, und auf den Hochweiden grasen Rinder und Schafe. Am vorletzten Tag der Reise, im Nebrodi, fühlte ich mich mit den Buchenwäldern, in denen noch der verblühte Bärlauch zu sehen war, sehr an unsere heimischen

Buchenwälder der Mittelgebirge erinnert. Klimatisch gesehen ist das nachvollziehbar, weil wir uns an dem Tag zwischen 700 bis 1700 Höhenmeter aufhielten und sich die Vegetationszonen entsprechend ähneln. Von den Höhen öffneten sich immer wieder spektakuläre Ausblicke bis zum Tyrrhenischen Meer. Selene erläuterte während des Ritts auch immer kurz Besonderheiten von Geographie und Fauna und Flora des jeweiligen Gebietes. Sonst hätten wir die äolischen Inseln mit ihrem markanten Stromboli vielleicht gar nicht bemerkt. An langen Reittagen, der längste umfasste immerhin 40 km, steigen wir auch mal ab, um die Pferde zu schonen und unsere Hintern zu erholen. Die Pferde, aber auch die Reiter kommen mit den täglichen Herausforderungen gut klar, so dass die geselligen Abende rundweg genossen werden können.



Da wir phantastisches Wetter haben, gibt es jeden Tag immer mal wieder die Möglichkeit einen Blick auf unser Ziel, den Ätna, zu werfen. Am ersten Tag noch eine ferne Silhouette, wird das Bild jeden Reittag klarer und größer, bis wir am vorletzten Tag im Hotel ankommen und sich der Vulkan in voller Schönheit vor uns präsentiert. Hier erhalten wir die letzten Informationen von Selene, wie und wo wir uns am letzten Tag ca. 1300 Höhenmeter den Weg auf einen (inaktiven) Nebenkrater des Ätnas hocharbeiten werden.

Der letzte Tag ist erwartungsgemäß der spektakulärste. Nicht nur die bizarre Lavalandschaft, der schmale Grat aus Lavaasche und Geröll, sondern auch die Galoppaden im zackigen Tempo bergauf, machen richtig Spaß. Das von Selene am ersten Tag versprochene Crescendo geht deutlich auf seinen Höhepunkt zu! Dabei sollte man in der Lage sein, sich auch im Galopp zügig wegducken zu können, denn die tiefhängenden Äste kommen nach der Kurve auch durchaus überraschend.

Wir genießen eine letzte großartige Pause im Wald beim Monte Spagnolo, bei der sich Paolo mit seinen Kochkünsten direkt aus der Kochnische des Truck auf den Teller mal wieder selbst übertroffen hat. Es ist das letzte gemeinsame Essen in der gesamten Gruppe und wir werden schon ein wenig wehmütig.

Leider hat uns zu diesem Zeitpunkt Guillaume schon verlassen müssen. Er hat sich die Hand gebrochen und muss operiert werden. Und nein, er ist nicht vom Pferd gefallen, sondern er ist beim morgendlichen Jogging weggerutscht. Den folgenden Reittag ist er noch heldenhaft einhändig mitgeritten, aber der Hand hatte es deutlich sichtbar nicht gutgetan. In diesem Sinne: die Gefahren des Joggings werden deutlich unterschätzt!

Nachdem wir an kleinen Schneefeldern vorbei die ca. 2050 Höhenmeter in der Nähe des Monte Nero erreicht hatten, begann der Abstieg. An einem großen Parkplatz einer asphaltierten Straße verabschiedeten wir die Pferde, die entspannt auf den großen LKW gingen, um die Heimfahrt anzutreten. Es wird bis Anfang September ihr letzter Ritt gewesen sein. Auf Grund der großen Hitze bleiben die Pferde nun für 2,5 Monate im Sommer auf der Weide und machen einfach nichts. Meine Freundin und ich konnten dem Konzept des Nichtstuns nach dem Ritt ebenfalls viel abgewinnen und haben noch 3 Badetage in der Nähe von Catania an den Ritt angehängt. Dieses Form des „Decrescendo“ möchten wir wärmstens allen zukünftigen Trailreitern empfehlen.

Dagmar Ridder, 23.06.2026